

ist. — Um seinem Eifer noch anderweitig Beschäftigung zu geben, suchte er die Gefangenwärter zu besuchen und, wiewohl vergebens, Luxusgegenstände, frische Blumen u. dergl. in Theresens Zelle zu schmuggeln. Auch hierin griff er nach dem Entfernteren und übersah das Nächste. Auch hierin hatte ihm der Professor den Vorrang abgewonnen.

9.

Wiederssehen.

Therese war ihrer Haft entlassen; der Untersuchungsrichter selbst öffnete ihr die Kerkerthüre und gab ihr Trostesworte mit in die neue Freiheit. Er schien zu befürchten, daß ihr in der lieblosen Welt noch manche Demüthigung bevorstehen dürfte, denn in den Augen des gemeinen Mannes ist in Untersuchung gewesen oder schuldig sein leider noch gleichbedeutend. —

Sie blieb bis zum Einbruch der Dämmerung im Detentionshause, dann schlich sie im Schatten der Häuser nach ihrer Wohnung. Die frische Abendluft, die sie so lange entbehrt, that ihr unendlich wohl, aber der ungewohnte Gang, ihre Haft und Beklom-

menheit ermattete sie; schwankend trat sie in ihr Zimmer, wo die alte Beate am Fenster saß, und sank in einen Stuhl.

»Heiliger Gott!« schrie die Alte auf, die vor der angezündeten Lampe saß und in einem Buche las, »Sie sind es, mein Thereschen, mein gutes, liebes Thereschen ist es.« — Sie sank zu ihren Füßen nieder und bedeckte des Mädchens Hände mit ihren Küssen und Thränen. Auch von Theresens Brust löste sich jetzt ein Thränenstrom und erleichterte heilsam ihr beklommenes Herz, und eine selige Wehmuth, der einzige Trost und die Labung der Dulder, durchwallte sie weich und lindernd.

»Gute Mutter,« sagte sie nach einer langen Pause des Schweigens, »ich war lange von Dir entfernt und habe Dich am schmerzlichsten vermisst. Und wie ging es Dir denn, haben die Nachbarn ihr Wort gehalten und Dich vor Noth und Entbehrung geschützt? Ach, ich konnte nicht für Dich arbeiten, liebe Beate! und das Gnadenbrod hat Dir wohl recht bitter geschmeckt?«

Sie küßte liebevoll die Alte auf die Stirne und streichelte ihr mit kindlicher Zärtlichkeit das greise Haupt.

»Noth — die hab' ich nicht empfunden,« erwiderte Beate — »aber wohl namenlose Angst um meine

arme, liebe Therese. In der Zeit bin ich wohl um zehn Jahre gealtert. Und der Nachbarn habe ich gar nicht bedurft; unser nächster Nachbar, der Herr Professor, sorgte vom ersten Augenblicke für mich, wie ein Sohn. Er ließ mich so zu sagen fürstlich leben; er gab nicht nur mit vollen Händen, er tröstete mich auch.«

»Wie geht es ihm?« fragte Therese rasch, »ist er gesund — hat er an mich — ?«

»Er ist wohl auf, Thereschen! ganz wieder hergestellt, aber immer noch traurig, wenn auch nicht so verschlossen, wie sonst. Fast jeden Abend besuchte er mich und saß hier stundenlang mir gegenüber und sprach von Ihnen, Therese! Das ist gar ein lieber, nobler Mensch — ein Edelstein, den wir Alle verkannt haben, da wir ihn für stolz und menschenfeindlich hielten. Kaum eine Stunde ist's, daß er mich verlassen hat; er brachte mir eben die Nachricht, daß Sie in ein paar Tagen frei kommen sollten. Und wie freudig sah er dabei aus!«

»Er hat an mich gedacht,« wiederholte leise das Mädchen und senkte das Haupt und fühlte es, wie eine wonnige Röthe ihre Wangen durchwallte.

»Ich muß nur gleich hinüber,« rief die Alte und erhob sich, »und muß ihm sagen, daß Sie wieder hier sind. — Aber recht blaß sind Sie geworden,

Thereschen! Daß gerade auch Sie das Unglück treffen mußte, die Sie so fromm und gut sind. Die abscheulichen Menschen konnten Sie so unschuldig leiden sehen und verschwiegen die eigene Unthat.«

»Ja, liebe Beate,« versetzte das junge Mädchen schmerzhaft lächelnd, »ich hatte recht betrübte Stunden, oft konnte mich kaum das Gebet noch trösten und ich fragte zürnend das Geschick, weshalb ich so Schweres erduldet. Aber, beruhige Dich, Beate! auch dies kam von Gott und er nur weiß, ob es nicht zu unserm Heile ausschlägt.«

»Aber jetzt lassen Sie mich gehen, Thereschen! Welche Freude wird der edle Mann haben, wenn er erfährt, daß Sie schon heute frei geworden.«

»Nein,« sagte Therese, »ich will allein gehen und ihm selbst dafür danken, was er in meinem Namen für Dich gethan, will ihm danken, daß er mir, ob auch der gräßliche Verdacht schwarz auf mir lag, seine Theilnahme und seine Achtung nicht entzogen hat. — Zwar ist es spät — aber die Verpflichtung darf sich an keine Stunde binden.«

Sie nahm ein Licht und schritt hinaus über den Gang. Als sie an die Thüre der Ermordeten gelangte und die Blutstelle betrat, auf welcher sie in jener Nacht ausgeglitten, da faßte Sie kalter Schauer

an — sie beflügelte ihre Tritte und pochte leise an Bergolds Stube.

Sie öffnete zögernd, er saß mit dem Rücken nach der Thüre und schrieb. Nachdem er, wie es schien, erst einen Satz vollendet, erhob er sich und trat auf sie zu.

»Therese — mein Fräulein!« rief er im Tone der freudigsten Ueberraschung und breitete die Arme aus, doch senkte er sie schnell und ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Lippen, noch ehe sie es verhindern konnte.

»Herr Professor!« sagte sie mit bebender Stimme und purpurne Röthe überslog das blasse Antlitz, »mein erster Dank gebührt Ihnen: Sie haben so edelmüthig meine hilflose Dienerin unterstützt und mir einen stärkenden Trost gewährt. Wohl mußte ich in der langen Leidenszeit einen bittern Kelch leeren, aber das Bewußtsein, daß noch so viele edle Menschen die Erde bewohnen, ließ mich dulden und tragen und das Leben immer noch lieb behalten.«

»Die Tugend,« versetzte Bergold mit Befangenheit und hielt ihre Hand unwillkürlich in der seinigen, »trägt ihren Schutz in sich, und weil sie so selten ist, zählt sie so viele Bewunderer. Sie haben schwer geduldet, armes Fräulein! aber der gerechte Himmel muß Ihnen von nun an Ihren Lebenspfad

mit unvergänglich duftenden Frühlingsblüthen bestreuen.«

»Ich wünsche nichts,« erwiderte sie, wehmüthig lächelnd, »als das bescheidene Loos wieder zu gewinnen, aus dem ich durch das grausame Mißgeschick herausgerissen wurde. Möge mir die Achtung der Besseren bleiben und so der letzte Schatten schwinden, der sich durch diese Verkettung der Umstände verdüsternd auf meinen unbescholtenen Namen gelegt.«

— »Die Liebe der Menschen, die schon früher Ihr Eigenthum war, hat nunmehr doppelte Verpflichtungen gegen Sie. Sie haben schuldlos geduldet. Es genügt nicht, die Wunde blos geheilt zu haben, man muß sie vor jeder unsanften Berührung bewahren.«

»Sie sind so mild und gütig gegen mich, Herr Professor, daß Ihre Theilnahme mich stolz machen könnte; doch sie erhebt mich. Danke ich diese doch auch erst dem Unglück — ich wäre unbeachtet von Ihnen geblieben, wie vordem und — es ist wahr — Unglück ist läuterndes und verklärendes Feuer!«

— »Unbeachtet nicht« — versetzte Bergold stockend und sein Blick senkte sich; — »Sie werden vielleicht jetzt den Wunsch hegen, dies Haus zu verlassen, wo so viele Erinnerungen Sie schmerzhaft berühren müs-

sen. Ich finde es gerechtfertigt, obgleich ich es schmerz-
lich bedauern würde.«

»Nein — Herr Professor! ich bleibe. Die Un-
that habe ich mit eigenen Augen nicht gesehen —
hier wie anderswo ist sie mir nur aus der erhalte-
nen Schilderung bekannt. Andere, freundlichere Er-
innerungen an den geliebten Oheim, an meine Kin-
derjahre fesseln mich hier; trennte ich mich von der
Wohnung, ich würde mich von einem Theile meines
Lebens trennen. — Aber ein anderes Schlafzimmer
werde ich wählen, und zwar bei meiner Dienerin;
denn jedesmal beim Erwachen würde ich glauben, es
erneuere sich der furchtbare Moment, wo man den
schweren Verdacht aussprechend an mein Lager trat.
— Die liebe Einsamkeit wird mir wieder Heiterkeit
geben und die Arbeit ist mir Genuß.«

»Ich bitte den Himmel,« sagte jetzt Bergold mit
Wärme und nahm die Hände des Mädchens zwischen
die seinigen, »nur um eine einzige Gunst: er möge
mir Ihr Vertrauen zuwenden, ein Vertrauen, welches
Sie in mir den treuesten, dienstwilligsten Freund er-
kennen läßt, einen Freund, dessen Gesinnung um so
reiner ist, weil er Sie hochachtet, Therese!«

»Mein Vertrauen,« erwiderte sie leise und senkte
das Haupt, »das besaßen Sie schon damals — Herr
Professor! nur fehlte mir der Muth. Meine Zag-

haftigkeit trägt vielleicht manche Schuld. — Auf Wiedersehen, mein Herr, gute Nacht und noch ein Mal herzinnigen Dank für Ihre zarte Aufmerksamkeit!

»Ja, auf Wiedersehen« — seufzte Vergold — »da ich inzwischen der Freund und Vertraute Ihrer alten Beate geworden bin, so darf ich Sie wohl zuweilen besuchen, wie es sich unter befreundeten Nachbarn auch ziemt.«

Er reichte ihr den Arm und geleitete sie über den Gang bis an ihr Zimmer. Hier drückte er zum Abschied ihr leise die Hand und eilte rasch zurück in sein Gemach; denn in seiner Brust stürmte und wogte ein ganzer Himmel von Seligkeiten. Sie war ihm ja nicht mehr blos das engelschöne, interessante, durch ihr Schicksal ihm werth gewordene Mädchen, er hatte den seelenvollen Klang ihrer Stimme vernommen, ihre süße, herzzgewinnende Rede, er hatte einen Blick gethan in ihre Brust, war freudig überrascht von der geistigen Anmuth, die sie erfüllte, von dem Wiederhalle seiner Gefühle aus der innigen Tiefe ihres Gemüthes.

Er warf sich in einen Stuhl, drückte die Hände vor seine Augen und rief ihre bezaubernd Erscheinung in seine Seele zurück; er beschwor den Sturm nicht in seiner Seele, er gab den ernstern, besonnenen, dü-

stern Mann Preis für die Rolle eines schwärmerischen Jünglings und gestand sich voll Begeisterung: Du liebst sie — Du wirst sie ewig lieben! —

Auch in Theresens Brust waltete und formte ein neues, wonniges Leben, nur zog es milder auf und nieder und legte sich sanft und weich, wie ein friedlicher, warmer Abendhimmel, über ihre Gefühle.

Sie saß geraume Zeit schweigend der alten Beate gegenüber und hörte kaum deren wiederholte Fragen nach dem Empfange, welchen sie bei dem lebenswürdigen Professor gefunden. —

»Aber — nun weiß ich, was Ihnen fehlt,« unterbrach sich Beate plötzlich, »Sie werden Hunger haben; freilich von dorthier konnten Sie nichts mitbringen. Und so lange Zeit mußte mein armes Kind Gefangenekost essen. — Nun — im Grunde wird sie auch nicht schmaler gewesen sein, als Ihre bisherige!«

»Freilich habe ich nichts mitgebracht,« versetzte lächelnd Therese, »und arbeiten und verdienen konnte ich im Kerker auch nichts. Hast Du Brot — ?«

»D noch viel Besseres,« prahlte Beate und schickte sich an aufzutischen, »Braten und Früchte und Wein. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich im Ueberflus geschwelgt; ich konnte jeden Tag noch zwei Personen

beköstigen — für solchen Ueberfluß hat der edle Wohlthäter gesorgt.“

»Das wird von nun an,« sagte Therese wehmüthig, »freilich nicht mehr so sein und Du mußt wieder, wie vordem, meine Noth theilen, arme Beate!«

»Und das von ganzem Herzen, wenn Sie das Noth nennen, wo Sie mir stets ein leckeres Mahl aufstischen, gute Hausmannskost, und sich selbst mit trockenem Brote begnügen! Aber ich wollte ja die bitterste Armuth gern ertragen, weil ich nur Sie wieder habe. Weiß Gott — ich saß oft da und benetzte die leckern Gerichte mit meinen Thränen, wenn ich an Sie dachte.«

»Der Himmel sei gepriesen,« sagte Therese, »es ist nun vorüber. Aber morgen, Beate, mußt Du mir zu Liebe einige Ausgänge verrichten, Du mußt zu all den Damen, die mich bisher mit Arbeit versorgt haben, gehen, ihnen meine Befreiung anzeigen und sie um neue Beschäftigung bitten. Sieh, Beate! ich werde noch eine Zeit lang Gegenstand einer theils freundlichen, theils zudringlichen Neugierde sein. Beides ist lästig, würde mich nur beugen und verstimmen. Ich muß mich erst sammeln und fassen, bevor ich wieder unter die Leute treten kann. — Es wird Dir freilich schwer fallen, denn Du bist des Straßenpflasters und der Treppen entwöhnt.«

»Alles, Alles will ich thun,« schmeichelte die Alte; »Sie müssen es doch sehen, wie mich die Freude über Sie verjüngt hat; und für meine Jahre bin ich ja noch ganz rüstig, heut vollends komme ich mir so leicht vor, daß ich tanzen könnte vor Wonne. Auch sollen Sie von nun an, wenn es nicht ein besonderer Auftrag ist, die Arbeit nicht selbst abliefern und oft vergebliche Gänge zu den Leuten thun. Fällt hier und da ein unfreundliches, tadelndes oder stolzes Wort, so kann ich, eine Dienerin, das leichter vertragen, als Sie! Da der selige Onkel noch lebte, waren Sie ja ein Fräulein, so gut wie alle die Uebrigen, und jetzt, wo Sie so viel unschuldig ertragen haben, sind Sie mir vollends eine halbe Heilige.« —

Therese ließ ihr Lager in einer der hinteren Stuben aufschlagen; sie besah ihren Kanarienvogel und die Blumen im Fenster, die der Professor stets durch frische Stöcke hatte erneuern lassen, dann setzte sie sich träumerisch und schweigend, während die Alte schon einnickte, in das Sopha, das schöne Haupt auf den Arm gestützt. Wie ein Nachtstück zog die letzte Vergangenheit hinter ihr vorüber, immer blässer, farbloser, und minder schreckhaft, und vor ihr erhob sich ein milder, sonniger Morgen, an dessen Eingang Willibald stand, mit den seelenvollen Augen sie betrachtend, und treuherzig seine Hand ihr reichend. —

Spät ging sie zur Ruhe, aber noch später nahm sie der Schlummer liebevoll in seine Arme.

10.

Die Werbung.

Raum hatte Therese am folgenden Morgen ihr Schlafgemach verlassen und sich wieder in die Vorderstube an's Fenster begeben, wo ihr Arbeitstisch stand, so erschien der Postbote und überreichte ihr einen Brief mit dem Stempel der Stadtpost. Therese öffnete beklommen das Schreiben von fremder Hand; was hatte man ihr zu sagen, was konnte man von ihr verlangen? Wüßte sie doch nur Ruhe und Vergessenheit! Der Umschlag enthielt eine bedeutende Geldsumme und folgende Zeilen, wie es schien, von weiblicher Hand:

»Eine Dame, die ihren fleckenlosen Lebenswandel und Ihr Unglück kennt, bietet Ihnen ihre Freundschaft an und beschwört Sie, im Sinne dieser aufrichtigen Freundschaft, von der beiliegenden Summe für Ihre ersten Bedürfnisse Gebrauch zu machen. Sie werden ihr diese Bitte nicht versagen; denn, liebes Kind, man darf gegen die Liebe nicht stolz sein, wenn man so geliebt wird, wie Sie! Sie wünscht Ihr Loos